

Ungefähr eine halbe Stunde von einer deutschen Residenz entfernt, lag das Gut des Herrn von Börner.

Es waren in der That zwei Menschen, die sie bewohnten, Menschen mit menschlichen Reigungen und Leidenschaften, welche das Glück, um welches Tausende sie beneideten, nur sehr wenig oder gar nicht empfanden.

Die Bewohner dieses Schlosses boten freilich nichts dar, woran Aemere eine solche Wahrnehmung hätten knüpfen können.

Der Herr von Börner war eine einfache Erscheinung. Mittelgroß, fast zierlich gebaut, stets mit einem meist erzwungenen Lächeln im Gesicht, würde er Niemand, trotz seiner feinen Kleidung, als Besitzer des Gutes erscheinen sein.

Er zählte erst einige vierzig Jahre, dennoch sah er um Vieles älter aus, denn eine ausweichend verlebte Jugendzeit hatte tiefe Furchen in sein Gesicht gegraben und seine Gesundheit in dem Maße zertrümmert, daß er sich nie wieder völlig erholt hatte.

Ohne daß er sich je völlig wohlzufühlte, klagte er doch selten über seinen Zustand, und diejenigen, welche häufig mit ihm verkehrten, hatten sich so sehr daran gewöhnt, daß ihnen sein leidender Zustand kaum noch auffiel.

Börner hatte das Vermögen, welches er von seinem Vater geerbt hatte, in wenigen Jahren durchgebracht.

Wie ist meine Frau? fragte er endlich einen ihm begehenden Diener.

Ohne den Diener weiter eines Blickes zu würdigen, schritt er schnell der bezeichneten Stelle zu.

Auf einem etwas erhöhten, von mächtigen Kaskaden überschatteten Platze trat er seine Frau.

Als sie den Schritt ihres Mannes hörte, blickte sie ruhig lächelnd auf und legte das Buch neben sich auf den Stuhl.

Zwei Jahre nach dem Tode seiner Frau hatte er im Bade ein junges Mädchen kennen gelernt, welches durch seine Schönheit alle Herzen bezaubert hatte.

Sie kennen lernten. Sie war in der That eine zaubernde Erscheinung.

Derselbe bildete einen Hauptzug ihres Charakters.

Es war ein heiterer, sonniger Frühlingsmorgen.

Nur wer dies heitere Liebesleben der ganzen Natur inmitten des Grüns selbst beobachtet und beleuchtet hat, vermag sich ein klares Bild desselben zu bilden.

Der Herr von Börner hatte den Morgen, wie gewöhnlich mit seinen Studien beschäftigt, auf dem Zimmer zugebracht.

Der Herr von Börner hatte den Morgen, wie gewöhnlich mit seinen Studien beschäftigt, auf dem Zimmer zugebracht.

Als sie in dem Gartenhause angelangt war, ließ sie sich auf einen Sessel nieder.

Das ich dich jetzt bitten, mir die notwendigen Rücksichten mitzutheilen, sprach sie, während sie den rechten Fuß schaukelte.

Ich glaube, Du siehst reich genug, um solchen Aufwand machen zu können, und ich sehe fast lächelnd ein.

Es hat auch einen hohen Werth, allein Du vergißt, daß dies Gut nicht mein freies Eigentum ist.

Die Frau athmete langsam, tief auf, wie man saß, als ob sie eine arde, sie näher beruhigende Mittheilung erwartete.

Ich glaube, Du siehst reich genug, um solchen Aufwand machen zu können, und ich sehe fast lächelnd ein.

Es hat auch einen hohen Werth, allein Du vergißt, daß dies Gut nicht mein freies Eigentum ist.

Die Frau athmete langsam, tief auf, wie man saß, als ob sie eine arde, sie näher beruhigende Mittheilung erwartete.

Ich glaube, Du siehst reich genug, um solchen Aufwand machen zu können, und ich sehe fast lächelnd ein.

Es hat auch einen hohen Werth, allein Du vergißt, daß dies Gut nicht mein freies Eigentum ist.

Ich habe mit Dir zu sprechen, wandte er sich an die schöne Frau.

Sie blickte ihm mit ihren großen blauen Augen fragend, offen an.

Börner blieb stehen — er hatte es nicht einmal bemerkt.

Nur flüchtig war sein Blick über die schöne Gestalt hingeschweift, dann blieb er starr auf dem Tische vor ihm haften.

Du hast für heute Abend ein Deiner beliebten Feste arrangirt, sprach er, während er bemerkt war, die in ihm stürmende Aufregung zu verbergen, obgleich sein schneller, kurzer Athem, die Hast seiner Worte, dieselbe nur zu deutlich verrieth.

Einzig meiner beliebten Feste? wiederholte die Frau langsam, mit Erstaunen.

Ich habe nie ein Fest nur für mich arrangirt, ich habe es nie ohne Deinen Willen gethan, zum Wenigsten habe ich Dein Schweigen so ausgelegt, daß Du damit einverstanden seiest.

Ich glaube, Du würdest längst bemerkt haben, daß ich an diesen Festen kein Vergnügen finde, warf Börner ein.

Welche Rücksichten zwingen Dich? fragte sie. — Doch dies ist keine Unterhaltung, welche für die Kinder geeignet ist, fügte sie folgen hinzu.

Sie küßte die Kinder auf die Stirn und schritt dann, ohne ihres Mannes Antwort abzuwarten, einem kleinen nahegelegenen Gartenhause zu.

Als sie in dem Gartenhause angelangt war, ließ sie sich auf einen Sessel nieder.

Das ich dich jetzt bitten, mir die notwendigen Rücksichten mitzutheilen, sprach sie, während sie den rechten Fuß schaukelte.

Ich glaube, Du siehst reich genug, um solchen Aufwand machen zu können, und ich sehe fast lächelnd ein.

Es hat auch einen hohen Werth, allein Du vergißt, daß dies Gut nicht mein freies Eigentum ist.

Die Frau athmete langsam, tief auf, wie man saß, als ob sie eine arde, sie näher beruhigende Mittheilung erwartete.

Ich glaube, Du siehst reich genug, um solchen Aufwand machen zu können, und ich sehe fast lächelnd ein.

Es hat auch einen hohen Werth, allein Du vergißt, daß dies Gut nicht mein freies Eigentum ist.

Die Frau athmete langsam, tief auf, wie man saß, als ob sie eine arde, sie näher beruhigende Mittheilung erwartete.

Ich glaube, Du siehst reich genug, um solchen Aufwand machen zu können, und ich sehe fast lächelnd ein.

Es hat auch einen hohen Werth, allein Du vergißt, daß dies Gut nicht mein freies Eigentum ist.

Die Frau athmete langsam, tief auf, wie man saß, als ob sie eine arde, sie näher beruhigende Mittheilung erwartete.

Sie blieb. Vielleicht war es gar nicht ihr fester Wille gewesen, ihre Worte auszuführen.

Weshalb sollen wir nicht heute schon mit den Erparungen beginnen? sprach sie halb spottend und halb trozig.

Sie brauchen und sollen es nicht erfahren! war Börner verlegt ein.

Zedenfalls nicht die, jährlich durch Festlichkeiten große Summen zu verschwenden, fuhr Börner fort.

Er hatte die letzten Worte arglos, halb scherzend hinzugefügt, um so sehr überraschte es ihn, als seine Frau ihm mit einem heftigen, leidenschaftlichen Genuß unterbrach.

Ich bin jedenfalls keine Saite, auf der Du spielen kannst! fuhr sie mit leidenschaftlicher Stimme fort.

Wörner zuckte zusammen. Einige Sekunden lang hielt er den Blick auf seine Frau gerichtet, das das Wesen seiner Lippen verrieth seine Aufregung.

Ich weiß, daß Du Heinrich nie geliebt hast! rief er. Er hat noch nie ein liebevolles Wort aus Deinem Munde gehört, und jetzt machst Du mir sogar einen Vorwurf daraus, daß ich für seine Erziehung Sorge trage.

Heinrich ist mein Kind nicht! wollte sie erwidern; zur rechten Zeit hielt sie dies Wort noch zurück.

Heinrich schließt sich nicht an mich, sprach sie. Er würde es nicht empfinden, wenn er mich in Wochen nicht sähe.

Soll ich ihm meine Liebe aufdrängen? Kalt weilt er sich sogar meine Sorge um ihn zurück.

Nein, er liebt Dich nicht so, erwiderte Börner; allein, Vertha, er hat Dich nicht so geliebt, und daß es anders geworden ist, daran trägt Du die Schuld.

Er war damals ein Knabe von vier Jahren. Mit offenen Armen kam er Dir entgegen, denn ich hatte ihm gesagt, daß ich ihm eine Mutter bringe, und seit Tagen und Nächten hatte das Kind sich darauf gefreut.

Dann leben wir alle nur von dem Vermögen Deines Sohnes und sind ein auf seine Unabgesehenen, sprach sie endlich bitter.

Die junge schöne Frau hatte die Lippen fest aufeinandergepreßt.

Die junge schöne Frau hatte die Lippen fest aufeinandergepreßt.

Die junge schöne Frau hatte die Lippen fest aufeinandergepreßt.

Die junge schöne Frau hatte die Lippen fest aufeinandergepreßt.

Die junge schöne Frau hatte die Lippen fest aufeinandergepreßt.

Die junge schöne Frau hatte die Lippen fest aufeinandergepreßt.

Die junge schöne Frau hatte die Lippen fest aufeinandergepreßt.

chen — ich würde es vielleicht schon früher gethan haben, wenn ich nicht gewußt hätte, daß es fruchtlos sein werde.

Er wandte sich kurz ab, um das Gartenhäuschen zu verlassen.

Die junge Frau sprang auf, um ihn zurückzuhalten.

Als sie allein war, gab sie sich ungefügt ihrer Aufregung hin.

Als sie allein war, gab sie sich ungefügt ihrer Aufregung hin.

Als sie allein war, gab sie sich ungefügt ihrer Aufregung hin.

Als sie allein war, gab sie sich ungefügt ihrer Aufregung hin.

Als sie allein war, gab sie sich ungefügt ihrer Aufregung hin.

Als sie allein war, gab sie sich ungefügt ihrer Aufregung hin.

Als sie allein war, gab sie sich ungefügt ihrer Aufregung hin.

Als sie allein war, gab sie sich ungefügt ihrer Aufregung hin.

Als sie allein war, gab sie sich ungefügt ihrer Aufregung hin.

Als sie allein war, gab sie sich ungefügt ihrer Aufregung hin.

Als sie allein war, gab sie sich ungefügt ihrer Aufregung hin.

Als sie allein war, gab sie sich ungefügt ihrer Aufregung hin.

Als sie allein war, gab sie sich ungefügt ihrer Aufregung hin.

Als sie allein war, gab sie sich ungefügt ihrer Aufregung hin.

Als sie allein war, gab sie sich ungefügt ihrer Aufregung hin.

Als sie allein war, gab sie sich ungefügt ihrer Aufregung hin.

Als sie allein war, gab sie sich ungefügt ihrer Aufregung hin.

Als sie allein war, gab sie sich ungefügt ihrer Aufregung hin.

vor die Schloßwache kam und der Posten sein sächsiges „Gras!“ gebrüllt hatte.

„Was? Babba? Wer ist hier Babba?“ hat sich gar Nichts zu verbabban!

„Was? Babba? Wer ist hier Babba?“ hat sich gar Nichts zu verbabban!

„Was? Babba? Wer ist hier Babba?“ hat sich gar Nichts zu verbabban!

„Was? Babba? Wer ist hier Babba?“ hat sich gar Nichts zu verbabban!

„Was? Babba? Wer ist hier Babba?“ hat sich gar Nichts zu verbabban!

„Was? Babba? Wer ist hier Babba?“ hat sich gar Nichts zu verbabban!

„Was? Babba? Wer ist hier Babba?“ hat sich gar Nichts zu verbabban!

„Was? Babba? Wer ist hier Babba?“ hat sich gar Nichts zu verbabban!

„Was? Babba? Wer ist hier Babba?“ hat sich gar Nichts zu verbabban!

„Was? Babba? Wer ist hier Babba?“ hat sich gar Nichts zu verbabban!

„Was? Babba? Wer ist hier Babba?“ hat sich gar Nichts zu verbabban!

„Was? Babba? Wer ist hier Babba?“ hat sich gar Nichts zu verbabban!

„Was? Babba? Wer ist hier Babba?“ hat sich gar Nichts zu verbabban!

„Was? Babba? Wer ist hier Babba?“ hat sich gar Nichts zu verbabban!

„Was? Babba? Wer ist hier Babba?“ hat sich gar Nichts zu verbabban!

„Was? Babba? Wer ist hier Babba?“ hat sich gar Nichts zu verbabban!

„Was? Babba? Wer ist hier Babba?“ hat sich gar Nichts zu verbabban!

„Was? Babba? Wer ist hier Babba?“ hat sich gar Nichts zu verbabban!

„Was? Babba? Wer ist hier Babba?“ hat sich gar Nichts zu verbabban!

„Was? Babba? Wer ist hier Babba?“ hat sich gar Nichts zu verbabban!

Fortsetzung folgt.

Die Schloßwache.

Eine gemüthliche Geschichte aus Dresden von Eduard Jürgenjon.

Es war in Dresden, im schönen Dresden, und zwar vor langer, langer Zeit, nämlich dazumal, als dort noch — sächsig gesprochen wurde.

In jener vorweltlichen Periode also war die gesammte Welt selbstverständlich auch noch viel harmloser, als heutzutage, und besonders beim Militär, beim sächsischen Militär, ging es noch bedeutend „lemiedelich“ zu.

Der alte Major v. W. war ein hervorragender Lemiedelmann, hauptsächlich außerhalb des Dienstes, zu Hause nämlich, wo seine liebe Frau Gemahlin in des Wortes verwegener Bedeutung die Uniform — anhatte.

Das mag jedoch am Ende anderswo auch zuweilen mal vorkommen, und es wäre vielleicht Unrecht, wenn man das „dichoemanhaben“ als eine Spezialität sächsischer Damen bezeichnen wollte, obgleich er etwas weibliche „Talekt“ dem männlichen Geschlecht dazusetzt ja nicht gerade übermäßig viel Respekt verschaffen dürfte. Genug, der alte v. W. sächselte „lehre“, und Mutter war ihm bedeutend lieber.

Nun war aber dieser sehr glücklichen Ehe auch noch ein sogenannter Sohn entsprungen, der, Deodor, ein toller Kunde, der mehr in die Fußstapfen der Frau Mama zu schlagen verstand. Deodor war zu Zeit des Vorkommens unserer wahrhaftigen Geschichte nun also „Bor-debe-Edelmann“ im Leibregiment und als solcher selbstverständlich zu allen Streichen, die sich nur irgendwie ausbeden lassen, aufgelegt.

Also eines schönen Tages traf es sich, daß Deodor höchstcommandirender der Wache im königlichen Schlosse wurde, und da dies gleichzeitig seine erste Wache war, so sann man sich wohl vorstellend, daß sich an dieselbe auch eine gemüthliche Kneiperi knüpfen mußte, wie dies ja von jeher üblich war.

Unglücklicher oder für unsere kleine Geschichte vielleicht glücklicher Weise hatte aber der alte von W. an jenem selben Tage gerade den Ronde-Dienst aufgeschafft bekommen, und da der liebe Deodor von diesem Faktum rechtzeitig in Kenntniß gesetzt wurde, so war es wohl mehr, als natürlich, daß der gemüthvolle junge Kriegs-Palldant darüber im tiefsten Herzen erfreut wurde und seine Kameraden sofort nach Aufzug auf die Schloßwache instruirte: „Gonner! wenn heut Abend de Ronde kommen sollte, denn brauchst'r Euch weiter nich ze beunruhigen; mei Babba duht nämlich de Ronde, um mit dem werch'schond fest'g war'n!“

Und wie gesagt, so geschah. Als der gestrenge Herr Major am späten Abend

Neue Nationalbanken.

Während des mit dem 30. April abgelaufenen Jahres wurden, laut amtlichem Ausweis, 176 neue Nationalbanken mit einem Gesamtkapital von \$17,130,000, gegründet.

Entschuldigend. In einer Renagerie harrt das Publikum ungeduldig auf das Vorzeigen der amonneten Brillenschlange.